Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 65 (1956)
Heft: 6

Artikel: Santorin
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975631

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mütter unserer Delegierten versichert, den Stoff bei einer Dorfschneiderin nähen zu lassen, die für ein Kleid den unglaublich geringen Preis von zehn Drachmen, also rund sFr. 1.40 verlangt. So wird es auch jenen Familien, die nicht selbst schneidern können, möglich sein, den Stoff für wenig Geld auf die Grösse des Kindes verarbeiten zu lassen.

Diese Pakete sollen in jenen entlegenen und abgeschiedenen Gegenden noch diesen Herbst verteilt werden, bevor der winterliche Schnee jeden Verkehr verunmöglicht.

Zum Schlusse möchten wir an jene unserer Leserinnen, die in unserer so zeitknappen Epoche noch über etwas Zeit verfügen, die herzliche Bitte richten, einen Kinderpullover zu stricken, den wir einem der bedürftigsten Kinder in Griechenland schenken könnten. Die Winter sind in den Bergen Nordgriechenlands besonders hart, und die Bevölkerung ist schlecht ausgerüstet, langandauernde Kälte ohne Schaden auszuhalten. Wir sind auch im Namen dieser Kinder für die Anmeldung weiterer Patenschaften sehr dankbar.

SANTORIN

Schon wieder wurde Griechenland von einem schweren Erdbeben heimgesucht; diesmal traf das Unheil die Insel Santorin, von deren Vulkan in Eruption wir in der letzten Nummer auf Seite 15 ein Bild publiziert haben, nicht ahnend, dass keine zehn Tage später diese kleine Kykladen-Insel ins Blickfeld der ganzen Welt rücken würde.

Santorin ist eine eigenartige Insel, und Peter und Ellen Keckeis skizzieren sie uns in einigen Strichen im «Wochenende» der Samstagausgabe, 14. Juli 1956, der Neuen Zürcher Zeitung wie folgt:

«In den frühen Morgenstunden des 9. Juli wurde Santorin, die südlichste der Kykladen-Inseln, von einem schweren Erdbeben erschüttert. Unheilvoll wurde den Bewohnern eine alte Inschrift in Erinnerung gerufen, die in Therasia auf einem Stein eingegraben steht: Herr, rette die Insel!

Die heutige Gestalt der Insel ist das Ergebnis vulkanischer und tektonischer Katastrophen. Die Sage hat diese Ursprünge verhüllt: Euphemos, der Sohn Poseidons, habe auf der Rückfahrt der Argonauten von Triton eine weisse Erdscholle erhalten: von einem Traum bedrängt, warf er sie ins Meer, und sogleich erhob sich die Insel Thera aus den Fluten. Noch Plinius gibt in seiner ‚Naturgeschichte' diese mythische Entstehung der Insel wieder und verlegt sie in das Jahr 240 v. Chr.

Die Wissenschaft belehrt uns anders. Die Insel entstand in langdauernden vulkanischen Eruptionen. Menschliche Siedlungen sind im Süden der Insel, im Potamostal, schon für die kretisch-minoische Zeit belegt. Dieser ersten Kultur bereitete eine gewaltige Naturkatastrophe um 1500 v. Chr. ein jähes Ende und gab der Insel die heutige Gestalt. In monatelangen Ausbrüchen spie der Vulkan das Innere der Insel aus. Ein Bimssteinregen bedeckte meterhoch das Land. Die Mitte der Insel stürzte ein, und das Meer strömte durch den gesprengten Inselrand in die bodenlose Tiefe des neuerstandenen Kraters ein. Es blieb nur ein kleiner, halbmondförmiger Rest der alten Insel stehen, der an der östlichen Seite sanft ansteigt und im Westen über eine 250 Meter hohe Wand lotrecht ins Meer abfällt.

Nähert man sich zu Schiff der Insel, so bietet sich dem Reisenden ein ungeheurer Eindruck der gewaltigen zerstörenden Kräfte des einstigen Vulkans dar. Man landet zu Füssen der weißschimmernden Stadt im Becken des Hauptkraters, der so tief ist, dass kein Anker Grund findet. Ringsum erheben sich aus den tiefblauen Fluten die mächtigen Wände. In grellroten, violetten und ockerfarbenen Tönen des vulkanisch geschichteten Gesteins, baum- und strauchlos, durch keinerlei Pflanzengrün gemildert, zeichnen sich mächtige Aschen- und Lavaschichten ab, ein eindrucksvolles Zeugnis der Katastrophen, welche diese Insel im Laufe der Jahrhunderte betroffen haben.

Gegen Westen erblickt man die Spuren des alten Inselrunds: Therasia, Asphronisi und der niedrige, bei einer neuen Katastrophe (um 726 n. Chr.) in der Mitte der Bucht wiedererstandene Vulkankegel Kaimeni. Nur einige Meter über dem Spiegel des Meeres steigt ein dünner Rauchfaden über die zerfurchten, glasigen Lavazüge in den wolkenlosen Himmel, ein Zeichen für die in der Tiefe wirkenden Kräfte, die heute wieder unheilvoll hervorbrachen. Ausser ein paar dürftigen Olivenhainen ist die Insel baumlos der glühenden Sonne ausgesetzt. Die einzige Vegetation bilden Tomatenpflanzungen, knorrige Rebstöcke, die wie Schlangen zusammengeringelt in schützenden Vertiefungen der vulkanischen Erde wachsen. Wein, Oel, Fischfang und der Abbau der Bimssteinschichten bilden die bescheidenen Erwerbsquellen der Bevölkerung, die etwa 10 000 Einwohner zählt.

Reitet man, von einem wortkargen barfüssigen Eseltreiber begleitet, dem Hagios Elias, dem höchsten Punkt der Insel, entgegen, dann stört nichts die tiefe Stille des Landes. Selbst die runden Mühlentürme stehen mit unbewegten Armen auf den Anhöhen von Pyrgos und Episkopi. Man reitet schweigend in der flimmernden Hitze an weissgetünchten, niedrigen Hütten, an den in weichen

Tuffstein gehauenen Felswohnungen und winzigen Kapellen vorüber, durch das ockergelbe Land, das dem Menschen nur Wein, Oel und die Stille schenkt.»

Diese Stille wurde am 9. Juli jäh unterbrochen. Das Beben löste einen heftigen Vulkanausbruch aus, dessen Auswirkungen selbst im entfernten Athen und auf Kreta wahrgenommen wurden; ein neuer Unterwasserkrater hat sich, 200 Meter unter der Meeresoberfläche, zwischen den Inseln Santorin und Milos gebildet. Man nimmt an, dass die Neubildung dieses Kraters die Flutwellen auslöste, die vor allem auf den Inseln Santorin, Syros und Kalymnos beträchtlichen Schaden anrichteten, aber selbst die Ufer von Heraklion auf Kreta beschädigten. Auch auf der Insel Nivo sollen zehn Menschen durch die Springflut ums Leben gekommen sein.

Am schlimmsten aber wurde Santorin heimgesucht. Nach dem von Radio Athen bekanntgegebenen offiziellen Bericht des Ministers für öffentliche Arbeiten hat das Erdbeben vierzig Todesopfer gefordert. Zwanzig Personen werden noch vermisst, und etwa hundert erlitten Verletzungen. Dreissig Prozent der Bevölkerung oder rund 5000 Personen sind obdachlos. Die Katastrophe hat deshalb verhältnismässig wenig Opfer gefordert, weil die Bevölkerung beim ersten Warnungszeichen die Häuser verliess.

Die Hilfe setzte sofort ein. Das schnellste Schiff auf den griechischen Linien, die «Canaris», brachte so rasch als möglich die ersten Hilfsmittel. Dann folgte Hilfe von allen Seiten. Bald trafen Aerzte, Pflegepersonal und Delegierte des Hellenischen Roten Kreuzes ein, und Einheiten der Kriegsmarine mit Zelten, Decken und Sanitätsmaterial nahmen Kurs auf die Insel. Rasch begann auch die internationale Hilfe.

So hat auch der schweizerische Bundesrat dem Schweizerischen Roten Kreuz den Betrag von Fr. 30 000.— überwiesen zur Durchführung einer Nothilfeaktion für die Opfer des Erdbebens auf Santorin. Auf Grund der Angaben des Hellenischen Roten Kreuzes über die Bedürfnisse der Erdbebengeschädigten schickte das Schweizerische Rote Kreuz Wolldecken, Lebensmittel und Medikamente nach Griechenland. Die Transporte wurden am 17. und 19. Juli durch Flugzeuge der Swissair, Middle East Airlines, KLM und TWA unentgeltlich durchgeführt.

KONFIRMANDINNEN BESUCHEN DIE AUSSTELLUNG «DER SCHWESTERNBERUF»

Ueber den jungen Menschen im Pubertätsalter stürzt eine wahre Flut dunkler, noch unverstandener Gefühle und Gedanken. Er wird, aus der Sicherheit der Kinderjahre gestossen, vor sein Ich gestellt, das noch im Schatten steht und ihm noch unbekannt ist, das aber ungebärdig zum Lichte drängt und den Jugendlichen in rätselhafter Weise zwingt, Furcht und Scheu zu überwinden und sich mit diesem merkwürdigen Wesen, das zu ihm gehört, je nach Reifegrad mehr oder weniger bewusst auseinanderzusetzen. In diese oft turbulente, manchmal fürs ganze künftige Leben ausschlaggebende innere Auseinandersetzung fällt auch die Berufswahl, in eine Lebensphase also, wo sich der junge Mensch selbst noch viel zu wenig begegnet ist, wo er sich kaum kennt, sich an einem Tage masslos überschätzt, um am nächsten Tag tiefster Verzweiflung über vermeintliche Nichtsnutzigkeit zu verfallen.

Wohl dem jungen Menschen, wenn ihm bei dieser Auseinandersetzung ein reifer Mensch, der sein Wesen annähernd zu erfassen vermag, liebevoll ratend zur Seite steht; denn nur wenige Jugendliche sind so weit entwickelt, den ihnen gemässen Lebensweg schon eindeutig zu erkennen. Die natürlichsten Berater wären die Eltern. Lange nicht alle Eltern aber nehmen sich Musse und Mühe, ihr Kind, so weit das überhaupt möglich ist, in seinem innersten Wesen zu erfassen. Zudem verschliesst sich der Jugendliche sehr oft gerade den Eltern gegenüber besonders hartnäckig. Dass die Pfarrer, die Seelsorger, in Erkenntnis dieser Schwierigkeiten, sehr oft Gespräche über die richtige Berufswahl in den Konfirmandenunterricht einflechten und mit Vorliebe auf jene Berufe aufmerksam machen, die den Menschen in seiner Ganzheit entwickeln, die ihm also die Möglichkeit geben, alle Anlagen, jene des Verstandes und jene des Gemüts, zur Blüte zu bringen, ist ausserordentlich zu begrüssen. Kennen sie doch wie keine anderen die seelischen Schäden, die eine falsche Berufswahl, die Wahl eines Berufes, der nur wenige Kräfte erfasst, die andern aber brach liegen und verkümmern lässt, mit sich bringt. Wie viel Stumpfheit, innere Leere, Unreife begegnen ihm in seinen täglichen Amtsverrichtungen! Unreife bei schon längst Erwachsenen!

Aus solchem Erkennen nimmt sich auch Pfarrer Wälchli von Nidau die Mühe, die jungen Mädchen seiner Konfirmandinnenklasse jeweils in Berufe einzuführen, von denen er überzeugt ist, dass sie ihrem weiblichen Wesen am vollendetsten entsprechen. Zu diesen Berufen zählt er in erster Linie die